Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1875)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 12. Samstag den 20. März 1875.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl: Fr. 2. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 6.
Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franco.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Aus der Predigt S. G. des Bischofs von Lausanne, Stephan Marilley, bei der Eröffnung der h. Fastenzeit 1875.

(Text. I. Thess. 4, 5.)

Es sind jetzt 29 Jahre, daß ich durch die göttliche Vorsehung und durch den Willen des heiligen Stuhles mit der Verwaltung dieser theuren Diöcese beauftragt bin; während dieser Zeit habe ich nie ermangelt, alle Gelegenheiten zu ergreifen, um euch im Namen der Kirche aufzufordern, dem wahren römischen Glauben treu zu bleiben; und jedes Jahr, so weit es die Umstände gestatteten, sind Wir am Anfang der Fastenzeit gekommen, um euch zu lehren, wie ihr auf gottgefällige Weise auf dem Wege wandeln sollt, der von der Zeit in die Ewigkeit führt. Wir haben euch mit dem heil. Apostel Paulus inständig gebeten, nicht vergeblich die Gnade in dieser gnadenvollen Zeit, in diesen Tagen des Heils zu empfangen. Auch dieses Jahr wieder, weil es Gott gefiel, mir diesen Trost zu gewähren, wiederhole ich die gleichen Bitten: „Wir ermahnen euch, wir bitten euch, nicht vergeblich die Gnade Gottes zu empfangen: Jetzt ist die Zeit der Gnade, angekommen sind die Tage des Heiles;" damit, wenn jemand unter euch, was Gott verhüte, verloren gehen sollte, Wir vor dem höchsten Richter nicht die Schuld dieser Verantwortlichkeit trügen und Wir wiederholen könnten, was der heil. Paulus an die Corinther der ersten Kirche schrieb: „Ich habe nicht unterlassen, die Absichten Gottes mit euch, kund zu thun: Es ist der Wille Gottes, daß ihr euch heiliget: hæc est voluntas Dei, sanctificatio vestra.

Unser Hirtenbrief für die hl. Fastenzeit kündigte euch dieses Jahr die Gnade eines allgemeinen Jubiläums an, eine ganz besondere Gnade, welche in allen christlichen Ländern mit Jubel aufgenommen worden ist. Die unendlichen Schätze der Gnade und der Barmherzigkeit sind den Seelen in allen bewohnten Ländern eröffnet: Pius IX., dem großen Oberhirten, hat Gott auch noch diesen Ruhm und den unermeßlichen Trost gewährt, für den katholischen Erdkreis das heilige Jahr des großen Jubiläums zu eröffnen.

Ein neuer Ruf der göttlichen Barmherzigkeit dringt zu den Seelen. Mit Freude und Dank, mit Jubel und Liebe sollen wir die außerordentliche Gnade des allgemeinen Jubiläums aufnehmen. Oh, mit welchem Eifer und mit welcher Treue sollen wir diese göttlichen Gnaden benützen und aus diesen außerordentlichen Tagen des Heils Gewinn ziehen!

Noch habe ich wohl im Gedächtniß jene feierlichen Feste und rührenden Ceremonien, welche in dieser Kirche, in dieser Stadt, in dieser Diöcese gelegentlich des großen Jubiläums im Jahre 1826 stattgefunden haben. Damals war ich Zögling im Colleg von Freiburg und erinnere mich gut, mit welch' religiösem Eifer, mit welchem Jubel, mit welcher Begeisterung die Gläubigen das heilige Jahr gefeiert haben. Das Volk schaarte sich in dichtgedrängten Massen, gerührt und gesammelt um die Kanzel der Wahrheit; die Richterstühle der Versöhnung und Verzeihung waren belagert, die Katholiken besuchten unaufhörlich die Kirchen und die Heiligthümer, und demüthige und vertrauensvolle Gebete stiegen von allen Seiten hinauf zum Throne der Barmherzigkeit, und Gnade und Barmherzigkeit ergossen sich wieder im Strom der himmlischen Segnungen.

Letztes Jahr machte ich euch aufmerksam auf die der Kirche in der ganzen Welt bereitete Lage; ich sprach euch von den Angriffen, die überall gegen die Integrität der katholischen Wahrheit gemacht werden; ich habe euch die schrecklichen Gefahren enthüllt, in welcher die Seelen schweben. Leider hat sich die Lage verschlimmert, und zwar in einem solchen Grade und in solch' beklagenswerther Weise, daß wir nur tief seufzen und weinen müssen. Doch ich muß auch dieses Jahr euch ein Wort über die gegenwärtige so unglückliche Lage sagen.

Welches ist der Standpunkt, auf dem die Kirche und die Gläubigen sich gestellt finden? Welches sind die zu ergreifenden Vorsichtsmaßregeln? Was haben wir zu gewärtigen? Was sollen wir fürchten? Was haben wir zu hoffen?

Die Kirche kann in gegenwärtiger Stunde das Wort ihres göttlichen Stifters wiederholen: „Die Vögel des Himmels haben ihre Nester, die Füchse ihre Höhlen, der Sohn des Menschen aber hat nicht ein Plätzchen, wohin Er sein Haupt legen könnte." Die Verfolgung gegen die Kirche wüthet in beiden Erdhälften, bereits kein Land ist davon verschont, eine furchtbare Feindseligkeit hat sich gegen unsere heilige Religion, ja gegen Gott selbst entfesselt.

Und wie zur Zeit Christi erhebt sich von allen Seiten ein wüthendes Geschrei verirrter Völker, um gegen die Kirche das zu wiederholen, was unserm Herrn zugerufen wurde: „Ans Kreuz," „ans Kreuz!" — Die Kirche empfängt den gleichen Lohn, jetzt, welchen die Wohlthaten Jesu Christi einst erhielten: schwarzer Undank, blinder Haß, die schrecklichsten Gewaltthaten, die schreiendsten Ungerechtigkeiten lasten auf der heiligen Mutter der Völker, welche seufzend ihren Weg nach Kalvaria geht.

Spricht man von Jesus Christus und seiner Kirche, so thut man es nur, um seine Lehre zu entstellen und zu vergiften und seine Werke zu vernichten.

Pius IX., der unfehlbare Oberhirte, verbringt seine Tage immer noch im Gefängnisse des Vatikans, die Verfolgung in Rom hat sich durch die ungerechte Beraubung der Klöster und durch schreckliche gegen Gott ausgeübte Frevelthaten verschlimmert.

Wenn wir über Rom hinausblicken, so sehen wir die Verfolgung überall bis in die fernsten Länder sich erstrecken, so wie bei unsern Nachbarvölkern und unsern Landsleuten.

In Amerika, in Deutschland schmachten muthige Bischöfe in Ketten. Gottlose Regierungen maßen sich die Rechte Gottes an, verletzen die Freiheit der katholischen Gewissen, und sprechen sich in unverschämter Weise das Recht zu, zu bestimmen, wie viel Wahrheit man gestatten dürfe, und wie viel man zurückweisen müsse.

Und wenn römische Bischöfe, wenn Priester nach dem Herzen Gottes, wenn wackere katholische Laien das große Wort des ersten Jahrhunderts, welches die ersten Martyrer erzeugte, wiederholen: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen," und wenn sie sich auf einen rein passiven Widerstand beschränken, so schreit man: „Rebellion," die „Nationen, das Vaterland ist in Gefahr," während doch der Angriff, die wirkliche Rebellion, die wahren Gefahren, die in der That nur zu drohend sind, von Jenen kommen, welche sich gegen Gott empören und welche die gegenwärtige Verfolgung in ein solches Licht stellen, als ob die Priester, die Bischöfe und die Gläubigen die Verfolger wären.

Ein kurzer Blick auf die Leiden der katholischen Kirche in der Schweiz, auf die glorreichen Beispiele der Standhaftigkeit unter Bischöfen, Priestern und Laien motivirt die Ermahnung: eingedenk dieser Leiden sich nicht unzeitigen Lustbarkeiten hinzugeben, den bedrängten Brüdern eine kräftigere Theilnahme, der gefährdeten Mutterkirche größere und entschiedenere Treue zu beweisen.

„Zeigen wir uns um so mehr als untergebene und ergebene Söhne unserer Mutter, je mehr sie angegriffen wird. Ja schwören wir eine felsenfeste Treue, entschlossen eher den Tod zu erleiden, als unsere Eide zu brechen, seien wir bereit, die großen Beispiele, die uns gegeben sind, nachzuahmen, schließen wir uns an unsere Brüder an durch unsere Wünsche, durch unsere Gebete und Tugenden zu einer Zeit, wo sie der Welt ein so bewunderungswürdiges Beispiel von proridentieller Stand-

haftigkeit geben. Beten wir für unser Vaterland, welches wir lieben, und welches zu lieben wir auch dann nicht aufhören, wenn feindliche Mächte sich sacrilegische Eingriffe in die Kirche erlauben, sie verfolgend in ihren Ceremonien, in ihrer Lehre, in ihrer Organisation, in ihrem wohlthätigen Einfluß auf die Jugend, und dieses ohne Gnade und Erbarmung.

Wohlan, obgleich die Mächte des Bösen entfesselt und eine Zeitlang siegreich sind, so bleiben wir nichts destoweniger die Söhne jener, die den heidnischen Kaisern zugerufen haben: Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Bevor ich schließe, lasset mich euch noch warnen vor einer Gefahr und gegen eine große Täuschung: Man will katholisch sein, katholisch bleiben, trotz der Kirche und gegen den Papst, und man behauptet, trotz offener Empörung noch katholisch zu sein. Nun, darin liegt eine Gefahr.... Vergesset nie, daß die Altkatholiken nichts anderes als neue Protestanten sind. Wir danken Gott, daß dieser verderbliche, verdammte Irrthum, welcher die Seelen in die Hände der Häresie und des Schisma's wirft, sich noch nicht in unserer Diöcese festgesetzt hat.

Vergesset nie den wahren Begriff der Kirche: Sie ist die Vereinigung aller Christen, welche den Glauben an Jesus Christus bekennen unter dem Gehorsam zu unserem hl. Vater dem Papste, seinem Stellvertreter auf Erden.

Es gibt nur eine wahre Kirche, es kann nur eine einzige geben. Ubi Petrus, ibi Ecclesia. Jeder Bischof, welcher nicht eins ist mit Petrus, ist kein rechtmäßiger Bischof, höret ihn nie, nehmet ihn nie an; jeder Pfarrer, jeder Priester, welcher nicht eins ist mit seinem rechtmäßigen Bischof und durch ihn mit Petrus, der in seinen Nachfolgern fortlebt, ist ein Eindringling, ein falscher Hirte, höret ihn nie, nehmet ihn nie an. Das ist das große Gesetz, es ist einfach, es ist allgemein, es ist absolut. Folget ihm und ihr könnet nicht irre gehen.

Jesus Christus ist das unsichtbare Haupt, die Seele, das Licht, das Leben, die Kraft der Kirche.

Jesus Christus hat den heiligen Petrus mit seinen Nachfolgern als oberstes, sichtbares Haupt der Kirche eingesetzt: Ich habe für dich, Petrus, gebetet, daß dein Glaube nicht fehle (d. h. daß dein Glaube unfehlbar sei). Weide meine Schafe, weide meine Lämmer (d. h. regiere die Gläubigen und Hirten).

Jesus Christus hat zu den mit Petrus vereinigten Aposteln gesagt: Gehet, lehret die Völker, wer Euch hört, hört Mich, und hört Den, Der Mich gesandt hat. Derjenige, der Euch verachtet, verachtet Mich und Den, Der Mich gesandt hat.

Der hl. Petrus und die Apostel und ihre Nachfolger haben Jesum Christum den Völkern gepredigt, ohne die bestehenden Regierungen um Erlaubniß zu fragen: sie haben die Religion Christi trotz der römischen Kaiser und in Anblick der grausamsten Verfolgungen gepredigt, und durch ihre Liebe zu Christus und zur Kirche über alle Tyrannei und Gewaltherrschaft triumphirt.

Fürchten wir nichts, der Arm Gottes ist nicht verkürzt, lasset uns das Leben der Christen in der ersten Kirche in uns aufnehmen, folgen wir ihren großen und heroischen Beispielen; die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; auf Petrus hat Christus seine Kirche gegründet, und alle Angriffe der Hölle sind abgeprallt und werden abprallen an diesem Felsen.

Fürchtet nichts, spricht Jesus Christus, ich habe die Welt überwunden.

Ein „altkatholischer Liebesbischof", wie ihn die Geschichte zeigt.

(Schluß.)

Als de Dominis anläßlich seiner Verantwortung vor dem Papst nach Rom kam, sprach er sich überall mit geflißentlicher Zügellosigkeit über kirchliche Dinge aus. Dieß verwickelte ihn in einen Prozeß bei der Inquisition, welcher zwar zu keiner Verurtheilung aber auch zu keiner Freisprechung führte, indem der Angeklagte nur Mangels zureichender Beweise von der Instanz entbunden wurde; der Verdacht und damit die Mackel an seiner kirchlichen Ehre blieben haften. Obwohl er dieß selbst gesucht, so zog doch seine Verbitterung hieraus neue Nahrung und den Anlaß zum völligen Bruch mit der Kirche. Noch in Rom versilberte de Dominis schnell, was er hatte, zog weltliche Kleider an und reiste in Begleitung zweier Engländer auf dem Landweg durch die Schweiz und die protestantischen Gegenden Deutschlands nach England, wo er am genannten ersten Adventssonntag 1616 in feierlichster Weise den kirchlichen Glauben abschwor und die 39 Artikel annahm.

So endete seine Wissenschaft und sein Suchen nach der „altkatholischen" Kirche. Wohl wäre es ihm leichter gefallen, wenn er sich in der Kirche ein Häuflein Anhänger hätte sammeln und mit ihnen innerhalb der Kirche die Fahne des Aufruhrs hätte erheben können, indem er sich und seinen Anhang als die wahre Kirche erklärte. Aber damals hätten sich in Italien wie in andern katholischen Ländern höchstens vereinzelte Ungläubige finden lassen, die es aber verschmähten, einen Rest von Glauben zu heucheln, den sie nicht hatten, — Menschen also, die kein Material für eine christliche Secte abgaben. Diese Aufrichtigkeit und Klarheit jener Zeit machte ihm auch ein nur äußerliches und scheinbares Verbleiben im Katholizismus unmöglich und zwang ihn, Farbe zu bekennen durch offenen Uebertritt zur Häresie. Damit hatte er sich für die Kirche unschädlich gemacht, für die ein Anglikaner mehr oder weniger de Läge nicht verändern konnte.

Der unglückliche Apostat suchte seinen Ehrgeiz für den Verlust der äußeren kirchlichen Stellung schadlos zu halten durch Vorstellungen einer großartigen Wirksamkeit zum Schaden der Kirche und glaubte mit seinem Namen die Welt zu erfüllen. Auf dem ganzen Wege nach England schon verkündete er selbst sich als den furchtbarsten Feind des Papstes und als den Vertilger katholischen Wesens. Seine Schriften waren von nun an voll der wüthendsten und maßlosesten Schmähungen gegen die katholische Kirche, so zwar, daß selbst sein Freund Fra Paolo Sarpi, jener giftige Feind des römischen Stuhles, mit ihm höchst unzufrieden wurde.

Es liegt in dieser Erscheinung eine psychologische Nothwendigkeit, der Apostat muß in solcher Weise sich vor dem eigenen Gewissen und vor der Welt vertheidigen, so daß jeder solche Wutherguß nur eine oratio pro domo ist; er muß ferner für das verlorne Lebensglück Rache nehmen und, da er sie an sich selbst, dem Schuldigen, nicht nehmen will, so nimmt er sie am unschuldigen Anlaß seines Unglückes, an Lehre und Einrichtung der Kirche. Was Wunder, daß dieses Gesetz sich auch heute noch erfüllt, da es doch in der menschlichen Natur selbst liegt, wenn diese einmal das Verderken in sich aufgenommen hat.

Aber de Dominis selbst sollte noch zeigen, welcher Werth all' seiner Polemik gegen die Kirche beizumessen sei. Als nämlich das erste Aufsehen, welches sein Abfall erregt hatte, vorüber war, schien im England kein genügender Schauplatz seines Ruhmes mehr zu sein. Er suchte und fand bald wieder Anknüpfungen mit Anhängern der so schnöde verrathenen Kirche, ja er pries die Katholiken glücklich, daß sie ein solches Oberhaupt, wie der neue Papst Gregor XV. sei, besäßen, und ließ seine Bereitwilligkeit erkennen, nach Rom und zur Kirche zurückzukehren. Auch der Papst wünschte, so großes Aergerniß, wie der Abfall eines Erzbischofes gewesen war, wieder gut gemacht zu sehen. So gelang es dem Unglücklichen, seine Rückkehr zum römischen Stuhl zu bewerkstelligen. Allein er kam nicht als Büßer zurück, die verhältnißmäßig milde Buße, welche ihm auferlegt war, schien ihm zu groß und ward nur mit Widerwillen und in allerlei Berechnungen von ihm getragen. So verblendet war er nämlich bei seiner Rückkehr, daß er sich als Lohn derselben den Purpur versprach und diesem Anspruch auch oftmals Ausdruck gab. Als er sich in dieser Erwartung getäuscht sah, gab er zu verstehen, daß, wenn er das gewußt hätte, er nicht nach Rom gekommen wäre. So kam er abermals in den Verdacht, nach England zu entfliehen. Darum hielten es, als der Papst Gregor XV. eben um diese Zeit starb, die Cardinäle für das Beste, damit er nicht entfliehe, ihn in Gewahrsam zu nehmen. Ehe die neue gegen ihn angehobene Untersuchung zu Ende war, starb er im Gefängnisse 1624, wie einige berichten, in aufrichtiger Reue als Mitglied der katholischen Kirche.

So endete ein Mann, dem Gott große Kraft zum Aufbauen wie zum Zerstören verliehen hatte. Sein Leben zeigt recht klar die Quelle, aus welcher kirchliche Revolution hervorgeht, es ist der des Zügels überdrüssig gewordene Menschengeist; dieses Leben zeigt die Art, wie dieser vor sich selbst und andern sich verhüllt, als kirchlicher Reformer, bis er mit völliger Auflösung selbst der natürlich sittlichen Begriffe endiget.

Adresse amerikanischer Frauen an die adeligen Damen Westfalens, welche von den preußischen Behörden wegen ihrer Beileidsbezeugung an ihren Bischof bestraft wurden.

Geschätzte Damen,
theure Glaubensgenossen!

Die katholischen Damen New-Yorks haben mit Betrübniß und Unwillen den Urtheilsspruch vernommen, den der Ge-

richtshof zu Münster gefällt und eine neue Entscheidung bestätigte, indem eine Geldbuße und Gefängnißstrafe über Euch verhängt wurde allein deswegen, weil Ihr eine Beglückwünschungsadresse an den Hochwürdigsten Bischof Eurer Diöcese gerichtet.

In diesem freien Lande, dem wir das hohe Glück haben anzugehören, vermögen wir kaum zu begreifen, wie solche schreiende Ungerechtigkeit und Unterdrückung in einem Zeitalter hat stattfinden können, welches sich einer so hohen Aufklärung, eines erstaunlichen Fortschrittes brüstet. Noch weniger sind wir im Stande zu fassen, wie solch' edles Land, jenes deutsche Volk, das so hoch in europäischer Civilisation gestanden, dessen Söhne sich so oft im Kampfe für die Freiheit ausgezeichnet, sich fähig zeigen sollte zu einer That, welche alle christlichen und gebildeten Nationen verwerfen müssen, — noch vermögen wir anzunehmen, daß Deutschland, seien es die katholischen Staaten des Südens oder die nicht katholischen des Nordens diesen Urtheilsspruch des Münster'schen Gerichtshofes in einem anderen Lichte als wir betrachten, nämlich als einen Akt der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit. Was aber die Staatsmänner des deutschen Reiches angeht, welche es für geeignet erachtet haben, in diesem neunzehnten Jahrhundert den englischen Strafgesetzen des sechs- und siebenzehnten nachzuahmen, so können wir nicht umhin, ihre Blindheit zu bemitleiden und Gott zu bitten, Er möge ihre Augen bevor es zu spät öffnen, die gefährliche Bahn zu schauen, welche sie so unbedacht eingeschlagen haben. Als Katholiken Amerikas sind wir berechtigt, gegen religiöse Verfolgung Protest einzulegen, da wir wissen, daß die katholische Colonie von Maryland zuerst in diesen vereinigten Staaten das Beispiel jener religiösen Freiheit gegeben und zuerst als deren Verkünderin aufgetreten ist; wir haben daher das Recht, das Wort zu ergreifen in dem heiligen Namen religiöser Freiheit.

Was aber Euch betrifft, hochherzige Damen des katholischen Westfalens, so hat Eure begeisterte Entschlossenheit, Alles für die Gewissensfreiheit zu dulden, unsere innigste Theilnahme und unsere größte Bewunderung erweckt.

Indem Ihr an Euern ehrwürdigen Prälaten freundliche Worte der Beglückwünschung gerichtet, habt Ihr nur gehandelt, wie es christlichen Damen geziemt; sonderbar ist es aber, daß gerade solches Thun Personen höheren Orts beleidigte. Es müssen sich fürwahr in Deutschland Zeiten und Menschen geändert haben seit den ritterlich edlen Tagen der Vergangenheit; damals war es eine Zeit, wo solches Verfahren, dem Ihr als Opfer anheimgefallen seid, einer jeden europäischen Regierung Schande gebracht hätte; wenn es heutzutage anders ist, kann sich Europa noch seines Fortschrittes in der Civilisation rühmen? Wenn Männer und Nationen ihre Achtung gegen tugendhafte und hochherzige Frauen verlieren, so ist dies ein sicheres und trauriges Zeichen sittlichen Verfalles. Seid versichert, theure und hochgeschätzte Damen, daß die Unbild, welche Euch durch die gesetzmäßige Obrigkeit von Münster angethan worden, die bitterste Entrüstung in den Millionen Katholiken des freien Amerikas erweckt und besonders in seinen katholischen Frauen, welche, so sie zwar die tiefgefühlte Theilnahme Euch aussprechen wegen der Verletzung der Freiheit, die an Euch als Unterthanen des deutschen Reiches ist verübt worden, dennoch zur selben Zeit Euch zu der Ehre beglückwünschen müssen, welche Euch von denen zwar gegen ihren Willen angethan, die Euch ungerecht verfolgt und verurtheilt haben, indem sie Euch Gelegenheit geboten, edles Zeugniß abzulegen für unseren gemeinsamen Glauben und die Wahrheit, welche ist in Christus.

Gestärkt durch das Bewußtsein, vor Gott und allen rechtdenkenden Menschen kein Unrecht begangen zu haben, gehoben durch die Ueberzeugung, daß Euer Beispiel die Furchtsamen und Schwankenden Eures eigenen Geschlechts ermuthige, ihren Glauben offen unter den schwierigsten Verhältnissen zu bekennen, könnt Ihr lächeln zu der armseligen Rache, welche die Feinde unseres heiligen Glaubens an Eurem Edelsinn genommen für einen Akt gewöhnlicher Höflichkeit und kindlicher Hochachtung, die Ihr Euerm geliebten Oberhirten in harter Bedrängniß schuldet. Wie süß es sei für Christus und die Wahrheit zu leiden, werdet Ihr ohne Zweifel in Euerm eigenen Herzen erfahren haben. — Empfanget daher, edle Damen, theure Genossen des heiligen katholischen Glaubens, die erneuerte Versicherung unserer tiefgefühlten Theilnahme und hohen Verehrung; würde die Zeit es erlauben, und wäre es nöthig, so könnten tausende und tausende von Unterschriften den Unterzeichneten beigefügt werden. —

Kirchenpolitische Briefe aus der Schweiz.

(Neunter Brief.)

—

Ich schreibe Ihnen diese Zeilen unter dem Eindrucke der Gefühle, welche in mir der Bericht eines Freundes hervorgerufen, der Augen- und Ohrenzeuge der kirchlichen Rekursverhandlungen im Nationalrath in Bern den 15. und 16. dieß gewesen. Lasciate ogni speranza, voi chi v'entrate, so kann man auch den kirchlich-katholischen Bitten und Reklamationen zurufen, die sich im Bundesrathhaus anmelden. „Laßt jede Hoffnung zurück, ihr, die ihr da eintretet." — Mein Freund versichert mich, daß er von den daselbst angehörten Invektiven, Lügen, Grundsätzen und Rechtstheorien, wie sie radikaler Seits zu Tage gefördert worden, den Eindruck mit sich fortgenommen, daß nicht nur kein Recht und kein Friede für die katholische Schweiz mehr von den obersten eidgenössischen Behörden zu hoffen, sondern in naher Zeit gerade von dieser Seite aus eine allgemeine Drangsalirung der katholischen Kirche in der Schweiz bevorstehe.

Es wird bestimmt versichert und soll die Notiz aus völlig unterrichteter Sphäre kommen, daß gegenwärtig der Bundesrath ein Gesetzesprojekt ausarbeite, welches die religiösen Kultübungen und kirchlichen Verbindungen zum Objekt habe. Ob dieß geschehe, um dem, auf schroffstem Staatsabsolutismus fußenden, und dabei dem römischen Katholizismus besonders gehäßigen Gesetzesprojekt Teuschers über Dissidenten-Gottesdienst um so wirksamer entgegenzutreten (?), oder um die Ehre solch' religiöser Maßreglung der katholischen Geistlichen und Laien nicht dem Bernermutz allein zu lassen und das daherige Glück (?) einer durchgreifenden Hemmung alles katholischen Lebens und Kultes auf das Gebiet des bernischen Jura und der Stadt Bern beschränkt zu sehen, sondern bundesväterlich eine Fessel allen Katholiken der Schweiz anzulegen, wage ich nicht zu entscheiden. Sicher ist, daß schon der Bundesrath heute auf einem Standpunkte fußet, der den Bischöfen, Geistlichen und Gläubigen der katholischen Schweiz nur Unannehmbares in Aussicht stellt, und daß es mit dem in konservativen Blättern kolportirten Gerüchte, als ob eine Mehrheit im Bundesrath den Katholiken wieder mit billigerm Sinne sich nähern wollte, rein Nichts ist. Herr Bundesrath Ceresole sprach am 15. im Rekurse des Bischof Lachat nichts weniger als wohlwollend, billig und versöhnlich; vielmehr merkte man ihm eine eigentliche Gereiztheit recht gut an.

Wir Katholiken haben in unserm Vertrauen auf den Rechtssinn und die politische Einsicht unserer Miteidgenossen Manches für ganz unmöglich gehalten, was jetzt zu unserem schweren Nachtheil in's Leben getreten ist. Soll wieder ein solches Teufelswerk durchgedrückt werden, das zur Folge haben wird, daß alle Bischöfe der Schweiz nur die Wahl haben, in's Gefängniß zu wandern oder die unglückliche Schweiz zu verlassen? Das Loos der Priester und katholischen Laien wird nicht viel anders lauten. Ich spiele nicht den Schwarzseher, ich darf dieß keck voraussagen.

Ich will Ihnen nicht berichten, von welch' maßlosen Lügen und Entstellungen, alle wider den Hochwst. Bischof Lachat gerichtet, der Nationalrathssaal den 15. und 16. laut Bericht meines Freundes widertönte. Namentlich sollen der Jurassier Jolissaint, der Freund der Pariser-Commune und der rothen Internationale, und die Solothurner Kaiser und Baumgartner durch faustdickes ..... sich hervorgethan haben. Mich dünkt, die Beiden, welche den Bischof Eugenius zum Schelmen am Linder'schen Vermächtniß stempeln wollten, hätten schon aus Ehrgefühl schweigen sollen, um nicht die Rechtspflege ihrer Behörden und Gerichte herabzuwürdigen, welche gegen Diebstahl und Unterschlagung einzuschreiten die Pflicht hätten, eben wenn der Beweis hievon daläge! Hat man ihn aber nicht, wie darf man denn so in's Blaue verdächtigen? Ein Ordnungsruf des Nationalrathspräsidenten wäre bei solcher Verleumdung eines Abwesenden wohl besser am Platze gewesen, als wegen eines satyrischen Scherzes des Herrn Fischer wider den hableur Baumgartner.

Nein, ich will über dieß Persönliche hinweggehen. Aber als Theorie hat man am 16. aufgestellt, unwidersprochen liberalerseits und bekämpft nur durch Ultramontane, daß es in der Schweiz keine Kirche, als juridische Corporation, mehr gebe, kein Bisthum vor den Augen der Eidgenossenschaft ein Recht auf Bestand habe, wie auch kein Kloster und kein Stift. Nichts als das Individuum mit seiner Gewissensfreiheit und seinem religiösen Bedürfniß hat ein Recht in der Bundesverfassung. Allein sobald es sich mit andern Individuen für religiöse Zwecke einigen will, so tritt ihm der Staat entgegen, der keine von ihm nicht durch und durch beherrschte Verbindung, keine kirchliche Corporation dulden kann noch darf. Nur unter und mittelst der Staatshoheit dürfen die Gläubigen sich kirchlich organisiren, d. h. ihre Kirche muß ein bestimmtes Ziel des allgemeinen Staatszweckes verwirklichen helfen. Wo nicht, so ist sie dem Staate feind, und wird mit Recht von ihm sofort aufgelöst, unterdrückt. Und wollen sich Gläubige, die Katholiken in die religiöse Staatsjacke nicht schicken, eh nun! so hat der Staat auch keinen Platz für die Widerspenstigen innert seiner Grenzen, er weist sie zum Lande hinaus. So räsonnirten ein Kaiser, ein Bützberger 2c., wie Fischer trefflich bemerkte, ganz im Style eines Ludwigs XIV. von Frankreich und seiner Aufhebung des Ediktes von Nantes. — So steht's heute in der schweizerischen Republik! Mein Freund sagt: Ich verließ den Nationalrathssaal mit dem Gefühl, einer Sitzung des Conventes

von Anno 1792 oder 1793 beigewohnt zu haben, wurde doch radikaler Seits auch offen gesagt, daß man auch blutige Gewalt anzuwenden sich nicht scheuen werde. — Unsere Rekurse haben das Gute gehabt, die Gesinnungen derer zu offenbaren, von denen heute jeder Schweizer mit Leib und Seele abhängt. Und diese Gesinnungen sind furchtbar.

✝

Dekan Josef Sigrist, Pfarrer in Rußwil.

Ist es einem Menschen von der Vorsehung vergönnt, auch lange zu leben, so steigt er doch endlich ins Grab. Hienieden nimmt Alles ein Ende; wohl dem Sterblichen, wenn er während seines Erdenlebens sich des ewigen Lebens in der Anschauung Gottes würdig gemacht hat! Das waren Gedanken, die unsern Geist beschäftigten, als wir am 18. Februar die irdische Hülle des greisen Pfarrers und Dekans Josef Sigrist sel. ins stille Grab versenkten.

Der Großvater Sigrist kam von Meggen nach Luzern auf das Gasthaus zum Raben. Von seinen Söhnen wurde Martin, der sich dem geistlichen Stande widmete, Pfarrer in Kriens und starb um 1830 als Chorherr in Münster. Ein zweiter Sohn Josef griff zum Wanderstab und kam nach Florenz als Lehrer. Er verband sich ehelich mit Klara de Morandi, einer schönen Florentinerin. Fünf Söhne und eine Tochter erfreuten die Eltern. Von Florenz kam Sigrist nach Görz in Illyrien, wo er ebenfalls als Gymnasiallehrer wirkte; dann bekleidete er eine Stelle am fürstbischöflichen Hofe in Salzburg. Unser Dekan sel. als das jüngste Kind wurde den 11. Sept. 1789 in Görz geboren und getauft. Heiter lächelte dem Kinde die erste Lebenssonne, aber ach! nicht lange, denn erst zwei Jahre alt, verlor er seine Eltern; und die armen Kinder, die drei jüngsten wenigstens, kamen in ihre Heimat zurück. Der Onkel Martin, Pfarrer in Kriens, nahm die verwaisten Kinder in sein Haus auf und zog sie heran.

Von den Brüdern Dekan Sigrists starb einer in Straßburg, einer als Arzt in Odessa, und einer lebte mit Familie in Salzburg, Söhne und Töchter von diesem leben in dort und anderwärts. Die einzige Schwester, die 10 Jahre älter sein soll, als Herr Dekan sel., wurde mit ihm in Kriens erzogen, heirathete dann den französischen General Best; ein Sohn, Viktor, war Arzt und Maire in Sulz im Elsaß und starb im letzten deutsch-französischen Kriege, Cesar Best, ein gebildeter Jurist, war Gouverneur in Straßburg, später in Toulouse und bekleidete unter Napoleon andere hohe Ehrenstellen. Jetzt lebt er mit der Mutter, so viel ich höre, zurückgezogen auf seinen Gütern in Sulz. Den Hochw. Herrn Georg Sigrist sel. werden die Leser der Kirchenzeitung schon noch im Andenken haben.

Der Pfarrer Sigrist in Kriens erzog die Kinder ernst und strenge, wie der Verstorbene dem Schreiber dieser Zeilen oft erzählte, und die drei lebhaften Kleinen mochten ihm oft eine Last sein. Beide Knaben Georg und Josef besuchten die Schulen in Luzern und hatten die Gymnasialstudien schon früh vollendet. Pfarrer Martin hatte leider, wie schon mancher unvorsichtige und gutmüthige Pfarrer oder Geistliche, für eine Famile W. eine bedeutende Bürgschaft unterschrieben und mußte nun auch zahlen. Er konnte nun für die weitere Ausbildung seiner Pfleglinge nichts mehr thun.

Dreizehn Jahre alt kam unser Josef circa 1802 zu Pestalozzi nach Yverdon und blieb zwei Jahre. Dekan Sigrist sprach immer mit großer Achtung von diesem merkwürdigen Manne. Der strebsame Jüngling griff nun wie sein Vater sel. zum Wanderstabe, um sein Brod zu verdienen. Er kam hinab in die Kaiserstadt an der Donau; hier ließ er sich als Lehrer und Erzieher nach der Pestalozzischen Methode, die damals aller Augen auf sich zog, auskünden. Das gräfliche Haus Festetisch nahm den jugendlichen Schweizer als Hofmeister und Erzieher auf. Die Grafen wohnten abwechselnd auf ihren Schlößern in Bayern, abwechselnd in Wien. Sigrist wurde während seines Aufenthaltes in Wien und Bayern mit vielen hochgestellten Personen bekannt. Seine besondere Hochachtung zollte er dem damaligen frommen Bischofe Frint. Im Jahre 1809 scheint Sigrist seine Stelle aufgegeben zu haben und er kehrte nach Luzern zurück. Sein Plan war, in Mailand oder Turin sich als Militärarzt auszubilden. Er hatte hiefür Empfehlungen, ging in Begleit des Herrn Egli, Wirth in Buttisholz, nach Italien, und da seine Hoffnung, Militärarzt zu werden, fehl schlug (aus welchem Grunde, ist mir nicht mehr in Erinnerung) begleitete er Egli nach Rom. Hier (er wohnte bei der Schweizergarde) war er Augenzeuge, wie Pius VII. durch den französischen General Miollis in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli 1809 gefangen genommen wurde. Nachdem Sigrist die heiligen Stätten in der ewigen Stadt besucht und seine Andacht verrichtet, faßte er in der St. Paulskirche unter Thränen den Entschluß, Priester zu werden. Die Gefangennahme des wehrlosen Pius und die Wegführung unter einer Bedeckung von 7000*) Reitern mit gezücktem Schwerte hatte den Gedanken im Herzen Sigrists zum Entschlusse gereift. Er lenkte seine Schritte der Heimat zu und nahm seine längst unterbrochenen Studien wieder auf; kam dann nach Landshut, saß zu den Füßen der geschätzten, unvergeßlichen Lehrer Sailer und Zimmer, deren Andenken Sigrist heilig hielt. Eine wohlgelungene Büste von Ersterem und ein Portrait in Oel gemalt hielt er hoch in Ehren.

Den 8. Oktober 1815 empfing Sigrist im Kloster Muri durch den päpstlichen Nuntius Testaferrata die Priesterweihe und las am Feste des Schweizer-Apostels Gallus seine erste hl. Messe in der Pfarrkirche Kriens.

(Schluß folgt.)

*) »Per tutta la strada intorno le mura si incontrò della cavalleria divisa in brigate, ossia pichetti colle sciable sfoderate.«
Mem. d. Card. Pacca.

✠

Johann Baptist Göldlin,

gestorben in New-Orleans den 12. Febr. 1775.

Die „Amerika" (die größte katholische Zeitung deutscher Sprache in St. Louis) vom 13. Februar schreibt:

„Der Hochwürdige Johann Baptist Göldlin, S. J. Priester der Erzdiözese St. Louis, ist am vergangenen Donnerstag Abends um 8 Uhr nach langen Leiden in New-Orleans gestorben. Er wurde am 1. Juli 1818 in Luzern in der Schweiz geboren. Seine Familie (Göldlin von Tiefenau) gehört zu den ersten und angesehensten das Kantons Luzern. Schon in früher Jugend trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein und war, als im Jahr 1847 in der Schweiz die Jesuitenhetze in Scene gesetzt wurde, Professor an dem Collegium in Schwyz. Mit einer großen Anzahl seiner vertriebenen Ordensbrüder kam er im Juli 1848 nach den Vereinigten Staaten und wurde der Provinz St. Louis zugetheilt. In dem Noviziat zu Florisant vollendete er dann seine theologischen Studien und wurde am 15. August 1849 zum Priester geweiht. Gleich darauf wurde er als Seelsorger der katholischen Gemeinde zu Richfountain und Westphalia in Osage Co. angestellt, nach zweijährigem Wirken aber als Gehülfspriester in die englische Gemeinde von Florisant versetzt. Im Jahr 1858 schickten ihn seine Obern als Superior der Missionen von Osage Co. wieder in seinen frühern Wirkungskreis zurück. Er genoß während seiner langjährigen Thätigkeit in der Seelsorge daselst nicht nur die Liebe und das Zutrauen seiner Pfarrkinder, sondern stand auch bei Andersgläubigen — Deutschen wie Amerikanern — in hohem Ansehen.

Im Winter 1870 zog er sich in der Ausübung seiner Berufspflichten — er wurde während einer kalten und stürmischen Dezembernacht zu einem fünf Meilen entfernt wohnenden Kranken gerufen, um ihm die hl. Sterbsakramente zu bringen — eine starke Erkältung zu, aus der sich bald eine heftige Schwindsucht entwickelte. Lange zögerte er, seine geliebten Pfarrkinder zu verlassen; als aber sein Zustand immer bedenklicher wurde, kam er, um ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, hieher nach St. Louis und hielt sich mehrere Monate lang bei den Vätern an der St. Josefskirche auf. Endlich unternahm er im Jahr 1872 auf Anrathen seiner Aerzte eine Reise nach Europa, jedoch ohne Erfolg. Nach anderthalbjährigem Aufenthalt in der alten Heimat kehrte er im Dezember 1873 wieder hieher zurück. Trotz der sorgfältigen Pflege, die er bei seinen Studiengenossen und Ordensbrüdern im Pfarrhause der St. Josefsgemeinde fand, verschlimmerte sich sein Zustand von Tag zu Tag. Im August des vorigen Jahres war es ihm noch vergönnt, in seiner alten Gemeinde in Osage County zur unaussprechlichen Freude seiner frühern Pfarrkinder das fünfundzwanzigjährige Priesterjubiläum zu feiern. Als dann die rauhe und unfreundliche Herbstzeit herannahte, suchte Pater Göldlin im mildern Klima Louisianas Linderung seiner Leiden. Er kam jedoch in einem äußerst bedenklichen Zustand bei den Vätern der Gesellschaft Jesu in New-Orleans an und es wurde ihm bald selbst klar, daß er nur noch wenige Wochen zu leben habe. Seit den letzten acht Tagen war man in St. Louis stündlich auf die Nachricht von seinem Tode gefaßt. Am 4. Febr. schrieb er auf seinem Krankenlager mit zitternder Hand einige letztwillige Verfügungen an seinen Jugendfreund und Landsmann den Hochw. P. Jos. Weber S. J. und bat alle seine Freunde und Mitpriester, doch für ihn

um eine glückselige Sterbstunde zu beten. Donnerstag Abends um 8 Uhr ist er dann mit vollster Ergebung in den Willen Gottes und wiederholt mit den heiligen Sterbsakramenten versehen, sanft im Herrn entschlafen. R. I. P.

La Capitale in Rom im Februar 1873 und im Februar 1875.

Nach der Bresche in der Porta Pia wurde gleich von Raphael Sonzogno ein revolutionäres Hauptblatt gegründet mit dem Namen La Capitale. Im Februar 1873 übersetzten Sonzogno und sein Freund Luciani das Buch Renan's und füllten die Zeitung mit den Lästerungen auf die Gottheit Jesu Christi. Als im gleichen Monate der Generalvikar des Papstes über so unerhörte Gotteslästerung beim königlichen Prokurator sich beklagte, erwiderte dieser: in einem Staate, „der wie der Unsere nach der Freiheit regiert wird," müsse man Derartiges geschehen lassen. Die Capitale, vor Bestrafung sicher, übertraf in ihren Lästerungen die Scheußlichkeit des Arius und Renan. Garibaldi mit Christus vergleichend schrieb sie: „Wäre Garibaldi vor 2000 Jahren geboren, würde er ein Gott gewesen sein. Er ist der Messias unserer Zeiten." (11. Febr. 1873.)

Der Februar 1875 kömmt. Sonzogno, die Feder in der Hand, wird im gleichen Zimmer, wo er mit Luciani gegen die Gottheit Christi gelästert und geschrieben, von einem Meuchelmörder überfallen, barbarisch getödtet, als Leiche nach Mailand gebracht und dort beerdiget.

Wer hat ihn gemeuchelt? da beginnt das furchtbare Geheimniß. Nur so viel: Im gleichen Monat wird Luciani, der Mitwissenschaft verdächtig, gefangen und verhört.

Aus den Verhören ist noch nichts bekannt, ob aber hier etwas mehr als Zufall sei, überlasse ich dem Urtheile des Lesers.

Wochenbericht.

Schweiz. Unterm 4. Februar hatte S. G. der Bischof von Basel eine neue Appell- und Rekursschrift an den Bundesrath gerichtet, und in ganz objektiv gehaltener, rechtlich wohlbegründeter Darstellung verlangt, daß

1) der Bundesrath zum Zwecke der Herstellung einer in kirchlich-religiöser Hinsicht annehmbaren, dem katholischen Gewissen nicht widerstrebenden Ordnung und Friedenslage bei den Kantonsregierungen der fünf Diözesanstände auf Suspension aller Maßnahmen dringe, welche den Beschlüssen der Diözesankonferenz des Bisthums Basel vom 29. Januar 1873 und 21. Dezember 1874 entsprossen;

2) der Bundesrath die Beschlüsse der Fünf-Stände-Conferenz, so weit sie die Aufhebung des baselschen Domkapitels, die Liquidation des Bisthumsguthabens und die Aneignung und Vertheilung des bischöflichen Archivs betreffen, als nicht in die Kompetenz von fünf einzelnen Bisthumsständen fallend und somit als ungültig erkläre.

Nach Einholung der Vernehmlassung der Regierung von Solothurn als Vorort der Diözesankonferenz hat der Bundesrath durch Beschluß vom 9. März S. G. Bischof Lachat mit den angeführten Schlußbegehren abgewiesen.

Dieser Erfolg des durch die Pflicht gebotenen Rekursschreibens war vorauszusehen. Eben so die Zurückweisung des Rekurses Hochdeselben an die Bundesversammlung, welcher am 15. März im Nationalrath zur Sprache kam. Die Debatte darüber dauerte zwei Tage; am 16. März wurde der Rekurs gegen die Entscheidung des Bundesrathes vom 13. Januar 1874, soweit derselbe das Vorgehen der Mehrheit der Diöcesanstände gegen den Bischof Eugenius von Basel betrifft, als unbegründet abgewiesen (80 gegen 24 Stimmen). Am 17. März wies hingegen der Nationalrath die Jurassierrekurse mit 74 gegen 26 St. an den Bundesrath zurück zu neuer Berathung auf Grundlage der neuen Bundesverfassung (Ausweisungsverbot). Die Thurgauerrekurse wurden abgewiesen.

Ein Antrag auf Vermittlung durch den Bundesrath wurde mit der Abstimmung vom 16. ebenfalls beseitiget.

Wir behalten uns vor, auf die Debatte, deren Gang und Resultat einen gleich bemühenden Eindruck macht, später zurückkommen. Nur soviel. Formell besagt der Beschluß nur: Das Verfahren der V Stände gegen den Bischof von Basel ist nicht bundeswidrig; ob es gerecht und weise sei, geht uns nichts an. Wenn aber die Majorität des Nationalrathes glaubt, mit ihrem Entscheid die Sache geendigt und das katholische Volk in der Diöcese Basel und den übrigen schweizerischen Diöcesen beruhigt oder erschreckt zu haben, so irrt sie sich sehr. Wir Katholiken haben nicht bloß ein kanonisches, sondern ein schweizerisches und ein natürliches Menschenrecht, und nach diesem werden wir es uns ewig nicht gefallen lassen, daß man unsere Bischöfe widerrechtlich absetzt oder durch einen bloß administrativen Akt grundlos vertreibt, wie es an S. G. dem Bischof Eugenius geschah. Wir werden es uns nie gefallen lassen, daß eine weltliche Behörde das Volk und den Clerus von seinem rechtmäßigen Bischof trenne, oder uns einen Afterbischof setze und durch protestantische Majoritäten unser kirchliches Leben ordne. Zu allen vernünftigen Concessionen, welche die Kirche machen kann, sofern man ihre göttliche Institution und ihre religiöse Selbstständigkeit achtet, von Herzen bereit, werden wir gegen Alles uns aufgedrängte unkirchliche und unkatholische Wesen den entschiedensten Widerspruch und Widerstand einlegen. Das Uebrige walte Gott.

— Lesefrüchte für die Staatsomnipotenz-Herren: 1) Der Engländer Plunket schrieb Anno 1655 in seiner Biographie des staatsverfolgten Ritters Tregian: Si lex lege caret, legumque invertitur ordo. Was die Hist. pol. Blätter (Bd. 75, S. 377) verdeutschen:

„Wo Gottes Wort des Rechts entbehrt,
„Da wird die Ordnung umgekehrt."

2) Ebendaselbst ist zu lesen:

„Der Richterstand in England „war (30 Jahre nach der Reformation) „durch das berüchtigte Cromwell'sche „geflügelte Wort von der „Majestät „der Gesetze" *) derart korrum„pirt, daß er sich nicht scheute „durch ein schon in blos formeller Hin„sicht nach jeder Seite hin nichtiges „Verfahren .... zu verurtthei„len, ohne daß ihm der ge„ringste Beweis der Anklage „.... erbracht worden wäre."

Bisthum Basel.

Zur Notiz. Die Orationes der Missa «ad tollendum schisma» sind auch nach Umfluß der Fastenzeit stets noch den Collekten der Tagesmesse beizufügen, und zwar solange, als nicht andere Weisung erfolgen wird.

Solothurn. Die Sammlung für den Kirchenbau in Olten nimmt — — im St. Gallischen einen freudigen Fortgang; im Kanton Solothurn tröpfelet es nur. Da sollte man anders dahinter her, und dem rühmlichen Beispiele Anderer nicht bloß folgen, sondern voraneilen — Die Einwohnerschaft von Delle (an der schweiz.-französ. Grenze) hat an die Hochw. Conventualen von Mariastein das dringende Ansuchen gestellt, dort ihren Wohnsitz zu nehmen und ein Collegium zu gründen. Zugleich wurde eine Sammlung für die Gründungskosten veranstaltet. Der Hochw. Abt hat die in Aussicht genommenen Lokalitäten bereits besichtiget. — Der „Landbote" ist „schüli höhn" über die Kirchenzeitung, sagt aber nicht, worüber eigentlich, nämlich darüber, was wir ihm in Nr. 1 und 11 zugerufen hatten. Statt dessen nimmt er unsere Nro. 6, vom 6. Febr. hervor und wirft uns vor: „daß man von ultramontaner Seite eine Revolution im Berner Jura vorbereiten wolle und auf einen Anschluß an Frankreich hinweise." Wir geben ihm dies als eine schuftige Lüge zurück. Der Einsender des angegriffenen Artikels in Nr. 6 hat nur gesagt, was wahr ist: daß das unsinnige Verfahren Genfs und Berns für den Frieden und die Integrität dieser Kantone bedenklich sei, und wir dehnen diese Behauptung noch dahin aus, daß die rechtswidrige und gewaltthätige Behandlung der Katholiken durch eine radikale protestantische Mehrheit die größten Gefahren für das ganze schweizerische Vaterland herbeiführen werde und müsse. Wer das Unrecht rügt, liebt sein Vaterland mehr, als der charakterlose Lobhudler aller Willkürmaßregeln.

Bern. Der „Luz. Landbote" ruft: So besitzen also eine Million und achtzig tausend Schweizerkatholiken in ihrer Bundesstadt nicht einmal eine Kirche mehr, sie, die mit ihren Regierungen Hunderttausende zusammenbrachten, um für sich und die Abgeordneten ihrer Kantone daselbst eine solche zu erhalten. Wenn einmal der Ruf ernstlich ertönt: „Weg von Bern mit dem Sitze der Bundesbehörden!" so wird er im Herzen der Katholiken den freudigsten Wiederhall finden!

— Die altkatholische Kirchgemeinde in Bern beschloß, die katholische Schule mit nächsten Ostern aufzuheben. Sie vertrage sich nicht mit der neuen Bundesverfassung, welche ausdrücklich konfessionslose Schulen verlange, das war das erste (total falsche) Motiv des bedauerlichen Antrages. Werft doch die Maske ganz ab!

Die katholische Gemeinde versammelte sich am 14. wieder zahlreich in der französischen Kirche und füllte diese ganz an. Hr. Vikar Robert Müller hielt eine treffliche Predigt über die Unvereinbarkeit des katholischen Gottesdienstes mit dem fälschlich sich altkatholisch nennenden. Auch hier stärkt die Verfolgung das ächte katholische Leben, während, wie das „Va-

*) Vergl. Dahlmann, die Geschichte der englischen Revolution.

terland" meldet, der altkatholische Kirchenrath seine Heerde schon nachmahnen müsse. — Von Thun her erhalten wir ebenso Nachricht, daß unser erster Bericht über Görgen's Publikum zwar nicht richtig gewesen sei, daß aber dessen Gottesdienst jetzt bereits Fiasko mache. Wie wird es erst im Sommer aussehen?

Jura. Der getreue Pfarrer von Charmoille und Hr. Patrix waren bekanntlich 60 Tage im Gefängniß, weil man sie anklagte, Kirchengeräthe verheimlicht und dem Staatspastorenthum entzogen zu haben. Die Anklage konnte nicht bewiesen werden. Nun haben sie die Rechnung erhalten und diese steigt auf die Summe von — **Fr. 1610!**

— Lebensbilder aus dem altatholischen Staatspastorenthum. In Charmoille verlangte der Sakristan vergeblich seine Besoldung; endlich ging ihm der Geduldfaden aus, er begab sich in die Sitzung des sogen. Kirchenraths und stellte barsch seine Forderung. Bei diesem Anlaß zog er heftig gegen den Staatspastor Goffignal los, warf ihm vor, daß er nicht einmal die hl. Messe zu lesen verstehe, daß er nur ein Komödie-Pfarrer (curé de comédie) sei ꝛc. Der Redefluß rollte so heftig hin und her, daß der Sakristan hinausgeworfen wurde: aber — „Zittre vor der Rache Zorn" heißt es nicht in der Komödie, sondern in der Tragödie. —

— In Montfaucon war im Wirthshaus zum „goldenen Adler" Concert und sodann Tanz. Der Wirth ist ein Altkatholik und der Saal blieb leer, dagegen fanden sich die Staatspastoren Manina und Coursat ein. Letzterer tanzte flott mit den wenigen Frauenzimmern, welche sich hierzu hergaben. — Am 25. Februar, einem Fasten-Freitag, gab ein Altkatholik ein Diner mit Fleischspeisen und unter den geladenen Gästen glänzte der altkatholische Staatspastor — Mani!

— In Wahlen thront stets noch der neue „Staatspfarrer," dessen Name noch Niemand erfahren hat, geschweige dessen Ernennung.

Das Einzige, was man erfahren hat, ist ein Strafprozeß, der gegenwärtig in Schwebe ist, und dessen Ursache jenem frommen Seelenhirten zugeschrieben wird. Der dortige Gemeinderath steht nämlich unter der Anklage, das Holz, das im Pfarrhause sich befand, weggenommen zu haben! Darüber nun Anzeige auf Diebstahl!

— Laufen. Letzten Montag in später Mitternachtsstunde erschienen unerwartet der Regierungsstatthalter und der Landjägerkorporal im hiesigen Bezirksspital, und nahmen eine strenge Hausdurchsuchung vor. Das ganze Gebäude, von oben bis unten bis in die kleinsten Winkel wurde durchstöbert; — sie fanden nichts, und mit langen Gesichtern zogen die beiden Staats-Schand—armen von dannen. Nach was fahndeten wohl diese zwei Staats-Götzen? wird der geneigte Leser fragen. Welches Verbrechen sollte verübt worden sein? — Sie vermutheten die Anwesenheit eines römisch-katholischen Geistlichen, der von irgend einem Kranken berufen sein mochte, ihm die letzte Tröstung zu bringen. Doch dießmal hatten die bezahlten Spione sich gewaltig verrechnet. Die beiden Staatsdiener wurden schrecklich mystifizirt. — Ein Haus durchstöbern, dazu die ganze Nacht hindurch um alle Gebäude herum patrouilliren, und alles umsonst, das ist etwas zu stark für den Magen eines bernischen Landpflegers. — Wann wird wohl diese Tyrannei einmal aufhören?

(Basl. Volksbl.)

Aargau. Zu der auf den 14. nach Brugg ausgeschriebenen Versammlung „freisinniger" Katholiken kamen Vertreter von 7, sage sieben Gemeinden, zusammen. Beschlossen wurde, den resp. Gemeinden den Beitritt zur „katholischen Nationalkirche" auf's Wärmste zu empfehlen, und zugleich an den Regierungsrath zu gelangen, daß er dem Großen Rathe die Anerkennung der neuen Kirchengenossenschaft und Regelung der Rechtsverhältnisse der Neu- und Altkatholiken vorschlage. Letzteres wird gewiß „nach Wunsch" gehen, ersteres selbst bei den Sieben hinken.

Bisthum St. Gallen.

St. Gallen. Landjäger-Hauptmann-Provinz.

Tres faciunt Collegium.

In Montlingen, einem Pfarrdorfe des Rheinthals, ist seit 1868 der Hochw. Herr Pfarrer Falk die Zielscheibe der radikalen Verfolgung, die jetzt ihre Spitze erreicht zu haben scheint. Der Landjägerhauptman kam nämlich mit einem Schreiber von St. Gallen und dem Wachtmeister von Altstätten am 5. d. nach Montlingen und nahm am 6. den Hochw. Herrn Pfarrer in's Verhör, nachdem vorher viele Andere verhört worden. Das Protokoll ist noch nicht bekannt, aber aus den Aussagen der verhörten Laien sind die Klagen bekannt genug.

1. Herr Pfarrer habe gegen die Hoheitsrechte des Staates in der Weihnachtspredigt gesündiget, indem er sagte: Man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen.
2. Er habe das Lehrerseminar — Darvinäum — verletzt, als er bei Beerdigung des Herrn Lehrer Zigerling sel. bemerkte, der Verewigte habe seine christlichen Grundsätze auch im Lehrerseminar bewahrt.

An diese zwei Majestätsverbrechen reihten sich Klagen minderer Bedeutung aus früherer Zeit. Herr Falk habe nächtliche Ruhestörer gewarnt; aus Mitleid für eine kranke Person eine lärmende Tanzgesellschaft ersucht, nicht zu stark zu lärmen. Sogar der alte Fahnenträger wurde verhört. Dieser hatte nämlich einmal vom Herrn Pfarrer einen Verweis erhalten, weil er bei einer Prozession noch ein kleines Beifähnlein hatte. So geschehen im ersten Jahre der neuen Bundesverfassung. Ueber die Gründe dieses Verfahrens will ich nichts berichten, bis die Akten einmal bekannt sind.

Die Folge dieser „Landjägerei" war natürlich eine ungeheure Aufregung, nicht bloß in Montlingen, sondern im ganzen obern Rheinthal. Denn jede Gemeinde glaubte ihren Seelsorger zwischen zwei Landjägern zu schauen, denn die Grenzen despotischer Willkür sind in Republiken wie in Monarchien unbestimmt. Die Haltung der Kirchgemeinde Montlingen war eine edle und erhebende. Während in den Familien, in der Kirche, in den Kapellen inbrünstig gebetet wurde, wurde auf den 14. d. eine außerordentliche Kirchgemeinde angeordnet. Diese, wohl von Allen besucht, die gehen konnten, protestirte gegen die gemachten Klagen und dankte ihrem Seelsorger für seine bisherige Liebe und großen Geldopfer. So stimmten 227 Bürger. Von Montlingen lärmte und stimmte nur Einer dagegen, Melchior Kolb. Der Andere, Ingenieur und Bezirksschulrath von Saylern, ist kein Rheinthaler; er stammt aus Wyl, wo die Gebeine seines frommen Vaters, des Bezirksammann von Saylern sel. ruhen. Also nicht einmal Tres faciunt Collegium! Uebrigens hatte dieser Fall auch das Gute, daß auch das gemeinste Volk mit den Affentheorien bekannt wird und seinen Unwillen in der derbsten Weise Luft macht.

Manche Umstände haben für die Leser der Kirchenzeitung kein Interesse, sondern nur für uns St. Galler, denen sie auch in den Kantonalblättern früher oder später mitgetheilt werden.

Tres faciunt Collegium! Das war der Fall beim Verhör zur Ehre der Regierung, aber nicht an der Gemeinde, zum Ruhme des Pfarrers.

Bisthum Chur.

Kapitel Zürich-March. (Corr.) Sr. Gnaden der neugewählte Prälat des Stiftes Einsiedeln hat den Bewohnern der sog. Viertel in der Pfarrei Einsiedeln ein Zeichen seines Wohlwollens gegeben, das die freudigste Stimmung unter dem Volke hervorgerufen hat. Bisher wurde nämlich in Groß, Trachslau, Bennau und Egg nur im Winter ein Gottesdienst gehalten. Der neue Abt hat nun auf Ansuchen der betreffenden Viertelsbewohner die Anordnung getroffen, daß auch im Sommer, also während des ganzen Jahres, Vor- und Nachmittags in den Kapellen der genannten Orte Gottesdienst gehalten werde. Dieser Entschluß ist um so verdankenswerther, da unseres Wissens das Kloster für diese außerordentliche Seelsorge keine Entschädigung bezieht. In Groß soll die Sache noch etwas weiter gedeihen. Die dortigen Einwohner haben nämlich bereits vor ein paar Jahren die Kapelle vergrößert und renovirt, so daß aus ihr ein freundliches Kirchlein geworden ist. Nun bestreben sie sich, einen eigenen Pfarrvikar zu erhalten, wie dieß in den Vierteln Euthal und Willerzell bereits der Fall ist. Sonntag den 7. d. M. hat die Genoßsame beschlossen, ein eigenes Pfarrhaus zu erbauen. Zu diesem Beschlusse haben, wie man hört, großmüthige Zusicherungen des löbl. Stiftes den Muth eingeflößt. Bei diesem Anlasse sei noch bemerkt, daß das Viertel Willerzell ernstlich auf den Neubau seiner Kirche bedacht sei.

Bisthum Lausanne.

Freiburg. Die Prozessionen und geistlichen Exerzitien in der Stadt nehmen fortwährend einen unerwartet glänzenden Verlauf; die Theilnehmer aus beiden Geschlechtern und allen Ständen zählen mehrere Tausende. Der Hochwst. Bischof, die in Freiburg anwesenden Mitglieder der h. Regierung, der Oberamtmann und der Stadtammann erhöhten durch ihre Anwesenheit den Glanz der imposanten Prozession zu den vier Hauptkirchen der Stadt.

— (Bf.) Dieser Tage ist in hier bei Ph. Häsler erschienen und im Verlag von A. Rody, Buchhändler, zu haben:

Jubiläumsbüchlein für das kathol. Volk. Eine Anleitung, das dießjährige

Jubiläum würdig zu feiern und anhaltenden geistlichen Nutzen daraus zu ziehen, von einem Ordensgeistlichen.

Die Broschüre ist 32 kleine Oktavseiten stark, recht gefällig ausgestattet und kostet einzeln 30 Cts., das Dutzend (13 Stück) 3 Fr. Es zerfällt in zwei Theile, wie schon die Aufschrift lautet, der eine betrifft die Gewinnung des Jubiläums-Ablasses, und der andere mehr das christliche, religiöse Leben nach dem Jubiläum, die anhaltende Besserung, welche mit dem Jubiläum anfangen und später fortgesetzt werden soll. In diesem zweiten Theil, der uns besonders gefällt, und der dem Büchlein nicht bloß einen momentanen, sondern einen bleibenden Werth verleiht, sind wirklich goldene Regeln und Mahnworte ertheilt, z. B. über die religiöse Indifferenz, über die Sonntagsheiligung, über das Aergerniß u. s. w. Das Büchlein eignet sich zur Massenverbreitung unter das Volk. Die Sprache ist einfach und populär, deutlich und klar, kraftvoll und energisch; darum sagen wir dem christlichen Volke: Nimm und lies, es wird dir zum zeitlichen und ewigen Nutzen gereichen Mögen sich auch die Hochw. Geistlichen und die Piusvereine um die möglichst große Verbreitung des Jubiläumsbüchleins annehmen, wie ihnen auch besonders die Aufweckung und die Erhaltung des christlichen Geistes und Lebens angelegen sein soll.

Bisthum Genf.

Genf. Hier macht die Nachricht aus Nordamerika Aufsehen, daß Papst Pius IX. vier neue Kirchenprovinzen daselbst organisirt und sieben neue Bischöfe eingesetzt habe. Man frägt sich, wenn dieses Vorgehen des Papsts in Amerika nicht staatsgefährlich ist; wie kann es denn in der Schweiz staatsgefährlich sein, wenn der gleiche Papst einen apostolischen Vikar in Genf ernennt? Oder soll etwa die Schweiz weniger eine Republik sein als Amerika, oder in der Schweizer-Republik weniger Freiheit herrschen als in der amerikanischen?

— Im Staatspastorenthum waltet neue Bewegung. Im Großen Rath wurde die Frage aufgeworfen, warum die entlassenen Staatspastoren Loyson und Hurtault nicht ersetzt werden? Der Staatsrath gab eine ausweichende Antwort, indem er bemerkte, das sei eine delikate Sache. — Staatspastor Marchal hat sich im sagenannten Oberkirchenrath über zu geringe (?) Besoldung beschwert und geklagt, daß er Fr. 50 ausgegeben, um einen Staatsgeistlichen zu gewinnen, und daß er diesem überdieß Fr. 20 geliehen, aber bis zur Stunde keinen Centimes zurückerhalten habe. Trau, Schau, Wem!

— In allen römisch-katholischen Kirchen ist das Jubiläum verkündet worden.

Rom. Die Antwort des hl. Vaters auf die Adresse der belgischen Katholiken, welche ihm von dem Senator Cannart de Hamale vorgelesen wurde, lautet nach der Uebersetzung des Wiener „Vaterland" also:

„Gott, welcher schwache Werkzeuge auserwählt hat, um die Starken niederzuwerfen, hat in diesen Tagen der antichristlichen Bewegung die Regierung seiner Kirche den schwachen Armen des Mannes anvertraut, welchen Ihr vor Euch seht. Die Kirche gleicht wohl jener Barke, auf der sich Jesus Christus mit den Aposteln befand, als plötzlich der Sturm losbrach. Der Wind tobte mit Wuth und die erschreckten Apostel warfen sich zu den Füßen des göttlichen Meisters und riefen: »Domine, salve nos, perimus!«

Und in der That, diese geheimnißvolle Barke wogt jetzt ebenfalls auf einem Ozean voll grimmiger Wuth und die losgelassenen Winde drohen sie gegen die Klippen und die Felsenriffe zu treiben, und sie dort zu zerschellen und auf ewig zu vernichten. Auch heute rufen Diejenigen, welche die Barke bestiegen, wie die Apostel: Domine, salva nos, perimus! Aber wenn einst Jesus Christus sich erhob und mit voller göttlicher Autorität den Winden und dem Meere gebot: „Schweige, verstumme," so hört er auch jetzt die Gebete der zahlreichen Gläubigen, welche sich zu ihm wenden mit dem lebendigen Glauben. Wenn er auch nicht auf der Stelle das stürmische Meer beruhigt, so gibt er doch dem Steuermann, wie den Reisenden die Kraft, ihren Weg fortzusetzen, die Wuth des Sturmes zu überdauern und den Gefahren zu entgehen, welche von allen Seiten sich gegen die christliche Gesellschaft erheben. Seht, wie erst in diesen Tagen der uns feindliche Mann den Umsturz zu vergrößern suchte, indem er in Rom eines dieser Meteore, einen dieser schrecklichen Wirbelwinde anfachte, welche Alles auf ihrem Wege umwerfen. Trotzdem bediente sich die Vorsehung eines der Kirche nicht freundlichen Armes, um sich der beabsichtigten weiteren Verwüstung entgegenzustellen. Wenn dieser Arm, welcher für den Augenblick den Wirbelwind hemmte, dies auf Kosten seiner Würde (decoro) that, est qui videt et judicet. Wir bemerken nur dazu, daß zu allen Perioden und allen Zeiten Gott sich eines Cyrus bedient, um irgend einen kirchenräuberischen Balthasar zu strafen.

Indeß dies genügt nicht, und das, was ich Euch jetzt sagen will, ist viel tröstlicher, Gott selbst hat sich Euch wieder zugewendet und Euch angetrieben, nach Rom zu kommen, um mich hier zu umgeben und mich zu stärken durch den Ausdruck Eueres Wortes, durch die Anhänglichkeit Euerer Herzen, mit dieser Freigebigkeit der Hand, welche jederzeit dem hl. Stuhle schnelle Unterstützung brachte.

Jesus Christus hat es nicht für angemessen gehalten, in diesem Augenblick den Sturm zu beschwichtigen; aber sowie er Euch erweckt hat, so erweckte er in gleicher Weise so viele Nationen und gab ihnen Muth und Kraft, um den grausamsten Verfolgungen widerstehen zu können. Wir sahen und sehen täglich, wie das fromme Volk in Massen nach den Kirchen strömt und die Pfade zu dem Heiligthume füllt, wo es zu Gott beten und ihn um Gnade und Besänftigung seines gerechten Zornes anflehen will. Wir sahen und sehen, wie sich die Werke vervielfachen, die durch den frommen Eifer zum Ruhme Gottes und dem Heile der Seelen begonnen wurden.

Wir haben dies gesehen und sehen es stets vor uns und außerdem noch andere Wunder; aber Jesus Christus ist noch nicht geneigt, der umgestürzten Gesellschaft den Frieden zu gebieten, er hält noch die Geißel in der Hand, die bestimmt ist, die Entweiher seiner Kirche zu züchtigen.

Und so bleibt uns denn nichts übrig, als nach den Absichten des ewigen Seelenhirten zu arbeiten, indem wir fortfahren, ihn demüthig um die Kraft zu ersuchen, die uns nöthig ist; denn es handelt sich jetzt nicht darum, einem Leben nachzuhängen mitten in den Süßigkeiten des Friedens, sondern mitten in den Gefahren des Kampfes.

Bitten wir ihn, daß er uns segne und daß durch seinen Segen er in uns diese Kraft erwecke mit dem Muthe des Streiters.

Bis dahin segne ich Euch in Eueren Personen, in Eueren Familien, in Eueren Gütern, in dem Eifer, welchen Ihr entfaltet für den Ruhm unseres Herrn, und möge mein Segen sich auf alle guten Katholiken ausdehnen, welche Ihr vertretet. Ich segne Euch zu dieser Zeit, in der Stunde des Todes und für die Ewigkeit. Möget Ihr stets würdig sein, Gott zu loben in dieser Ewigkeit.

Benedictio Dei« etc.

— Das heilige Collegium der Propaganda Fide hatte dem hl. Vater durch Se. Eminenz Kardinal Franchi, den Präfekten obigen Weltinstitutes, einen Bericht über die bemerkenswerthen Fortschritte des Katholizismus in den Vereinigten Staaten zur Einsicht vorgelegt und die Nothwendigkeit dargethan, gewisse Bisthümer, die schon zu groß sind, zu theilen. Se. Heiligkeit hat darauf hin die Theilung der Erzdiözese von St. Louis in drei Kirchenprovinzen angeordnet; die eine wird den Namen St. Louis beibehalten, die beiden anderen werden den Namen der Residenzstadt der betreffenden Bischöfe tragen; sie werden die Provinzen Milwanke und Santa-Fé bilden. Die Bisthümer von Philadelphia und Boston werden bei dieser Gelegenheit zu Erzbisthümern erhöht werden. Die ungeheuer ausgedehnte Diözese von Chicago wird ebenfalls abgegrenzt werden und der neue Titular wird seinen Bischofssitz in Peoria haben. Und endlich wird ein apostolisches Vikariat in dem nördlichen Minesotta errichtet werden. Der Papst wird sie in dem nächsten Consistorium promulgiren.

Deutsches Reich. Trier. Priester und Jude. In einem und demselben Gefängnisse sitzen neben vielen andern Sträflingen auch ein Priester und ein Jude. Ersterer ist auf Grund der Maigesetze, letzterer wegen betrügerischen Bankerotts bestraft, und dabei soll es sich um die hübsche Summe von 130,000 Thalern handeln. Beide Gefangene befinden sich zum ersten Male in Haft. Der katholische Geistliche hat einunddreißig Monate, der Jude im Ganzen sechs Wochen abzubüßen. Alle Beide haben bei der Regierung um die Vergünstigung, sich im Gefängnisse die Kost selbst stellen zu dürfen, angetragen; der Geistliche schrieb deßhalb zwei Mal an die Behörde, der Jude blos ein Mal; der Geistliche erhielt eine abschlägige, der Jude eine entsprechende Antwort!

— Münster. Der stiftungsgemäß katholische Charakter der Akademie wird vom Sommer-Semester 1875 an thatsächlich beseitigt sein. Es sind mehrere auswärtige protestantische Gelehrte hierher berufen worden.

Personal-Chronik.

Luzern. Die Pfarrpfründe Ruswil wird bis zum 3. April nächsthin zur Bewerbung ausgeschrieben.

— Die Kaplaneipfründe Marbach wird ebenfalls bis zum 3. April zur Bewerbung ausgeschrieben.

Schwyz. Den 12. d. starb der Hochw. Herr Pfarrer Joseph Maria Inderbitzin, 52 Jahre alt, nach kurzer Krankheit. Er hatte seine Studien in Schwyz und Mailand gemacht, wurde Priester im Jahre 1840, dann sogleich als Frühmesser in Schwyz gewählt und half als solcher dem frühern Pfarrer, Hochw. Hr. Kommissar Suter, thätigst aus. 1859 ward er einstimmig zum Pfarrer ernannt; das Kapitel Schwyz wählte ihn zum Sextar; Se. Heil. Papst Pius IX. ernannte ihn im Jahr 1873 zum päpstl. Ehrenkämmerer. Auch im Schulwesen bethätigte er sich. „Von dem ersten Tage an, an welchem der Dahingeschiedene in unserer Gemeinde wirkte bis zur letzten Stunde, in der er aus diesem Leben ging, genoß er der ungetheilten Liebe des Volkes Mild von Gesinnung, treu seinem Berufe, seiner Kirche, seinem Gotte, war er der Gemeinde ein Hirte, wie sie einen bessern sich nicht wünschen konnte.“ [Centralschweiz.]

Vom Büchertische.

Wir machen die Leser der Kirchenzeitung auf folgende Bücher **aszetischen Inhalts** aufmerksam und empfehlen ihnen dieselben bestens zum Selbstgebrauche und zur Verbreitung:

1) Das **Kirchenjahr** von Dom Prosper Gueranger, Abt von Solesmes, autorisirte Uebersetzung mit bischöfl. Approbation und einem Vorworte von Dr. J. B. Heinrich. Das vollständige Werk des gelehrten Benediktiners, welcher als Kirchenhistoriker eine der ersten Stellen in unserer Zeit einnimmt, umfaßt 9 Bände und erscheint deutsch bearbeitet in zirka 30 Lieferungen. Alle 6 bis 8 Wochen wird eine Lieferung ausgegeben von 10 Bogen à 1 Fr. 75 Cts. Wir wünschen den Katholiken deutscher Zunge Glück, daß ihnen dieses gediegene, in der ganzen katholischen Welt hochgeschätzte Werk hier durch eine gute Uebersetzung zugänglich gemacht wird, und behalten uns vor, Näheres zu berichten, so wie uns die folgenden Lieferungen zugehen. Mainz, Kirchheim. 160 S.)

2) Das **Paradies** nach der Lehre der katholischen Kirche von Abbe Lohen. „Die Gläubigen finden in dieser Schrift sowohl Hilfsmittel für ihren Glauben, um die Irrthümer unserer Zeit über das künftige Leben zu widerlegen als auch eine Nahrung für ihre „Frömmigkeit,“ so spricht sich der Hochwst. Bischof Felix von Nantes in seiner Approbation über dieses Buch aus. (Mainz, Kirchheim. 335 S.)

3) An vorstehendes Werk reihen wir inhaltlich an: das **Wiedererkennen im Himmel**, Trostbriefe, geschrieben von P. Blot, S. J, aus dem Französischen, in vierter Auflage. (Mainz, Kirchheim. 139 S.)

4) Die **Seligkeit des Himmels**, von P. F. J. Boudreaux, S. J., aus dem Englischen autorisirte Uebersetzung. (Mainz, Kirchheim. 221 S.).

5) Worte der Belehrung und Ermahnung an alle christlichen **Eltern** über ihre **Pflichten** bei der Vorbereitung ihrer Kinder zur **ersten hl. Kommunion**, von Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler, Bischof von Mainz. (Mainz, Kirchheim. 59 S.)

6) Die **hl. Messe**, ein Büchlein für das katholische Volk von dem beliebten französischen Volksschriftsteller Msgr. de Segur, in deutscher Bearbeitung. (Mainz, Kirchheim. 128 S.)

7) Der **Glaube** gegenüber der **modernen Wissenschaft**, desgleichen von Msgr. de Segur, in autorisirter Uebersetzung. (Mainz, Kirchheim. 98 S.)

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

A. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen: Chur Fr. 40, Ems 40. 60, Gersau 41. 40, Magdenau-Degersheim 54, Mörschwil 42, Neuheim 12, Stans 87, Schüpfheim 135. 50, Steinhausen 20, Wengi pro 1873 11. 50, und pro 1874 13. 90, Widnau 35.

B. Abonnement auf die Pius-Annalen von den Ortsvereinen:

Altdorf nachträglich 1 Exemplar, Chur 10, Gersau 4, Magdenau-Degersheim 18, Neuheim 3, Schongau 8, Stans 35, Steinhausen 6, Trimbach 10, Wängi 6, Zug nachträglich 1 Exemplar.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 11:	Fr.	6009. 80
Aus der Pfarrei Geis	„	37. —
Vom löbl. Kloster St. Katharina in Wyl und dessen Beichtiger P. Bernh. Gyr	„	10. —
Aus der Stadtpfarrei Luzern Nachtrag	„	120. —
Aus der Pfarrei Adligenschwil	„	29. —
	Fr.	6205. 80

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Sparbank in Luzern.

Das Garantiekapital dieser von der hoh. Regierung des Kantons Luzern genehmigten Aktiengesellschaft ist auf **Fr. 100,000** gestellt und dasselbe von den Aktionärs laut Statuten in der Depositenkasse der Stadt Luzern hinterlegt worden.

Die Sparbank macht Geldanleihen gegen Hinterlage von Gülten, Werthschriften und gegen persönliche Bürgschaften; sie befaßt sich mit Ankauf und Verkauf von Liegenschaften, Schuldtiteln, Forderungen, mit Disconto, Wechsel und Conto-Corrent Geschäften 2c. 2c.

Die Sparbank nimmt Gelder an gegen Obligationen oder in Conto-Corrent und verzinset dieselben je nach der Größe der Summe und der Kündigungsfrist zu 4 bis 5 %.

Der Geschäftsführer:
17 **Halter-Probstatt.**

Der
Christliche Staatsmann.

Dieses von **Gf. Th. Scherer-Boccard** verfaßte Handbuch für jeden Staatsbürger zur richtigen Erkenntniß und Ausübung seiner politischen und sozialen Rechte und Pflichten, welches von der Schweizer Kirchenzeitung Nr. 4, Vaterland Nr. 47, Solothurner-Anzeiger Nr. 49, Ostschweiz Nr. 48, Freiburger Zeitung Nr. 18, Walliser Bote Nr. 8, Obwaldner Volksfreund Nr. 10 bestens empfohlen wurde, kann von nun an um **Fr. 2. 80** bezogen werden bei

B. Schwendimann
in Solothurn.

Im Verlage von **Franz Kirchheim in Mainz** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das christliche Leben.

Von
Dr. Conrad Martin,
Bischof von Paderborn.

8. 22 Bogen geh. Preis Fr. 4.

Die unfreiwillige Einsamkeit, zu welcher der Hochw. Herr Bischof Martin im Kreisgefängnisse zu Paderborn verurtheilt war, gab ihm die Muße, vorstehende Schrift in demselben auszuarbeiten und abzuschließen, bei welcher Arbeit der Herr Verfasser, nach der Vorrede des Buches reichlichen Trost und Stärke empfangen, so daß schon dieser Umstand hinreichen wird, das Buch allen wahren Freunden der kathol. Kirche und ihres verfolgten Episkopates auf das Wärmste zu empfehlen.

Bei **B. Schwendimann**, Buchdrucker in Solothurn, ist zu haben:

Jubiläums-Büchlein.

Unterricht und Gebete
für
Gewinnung des von Sr. Heiligkeit Pius IX. auf das Jahr 1875 bewilligten Jubiläumsablasses.

Herausgegeben auf Veranlassung und mit Genehmigung der Hochwürdigsten Bischöfe von Basel und St. Gallen.

Preis: per Exemplar 40 Ct., bei Frankozusendung 45 Ct.

Geschwister Müller
in
Wyl, Kt. St. Gallen,

empfehlen der hochwürdigen Geistlichkeit und verehrlichen Kirchenbehörden ihr wohl assortirtes Lager von

Kirchenparamenten

und aller zum Gebrauche bei kirchlichen Funktionen und zur Ausschmückung der Gotteshäuser erforderlichen Gegenstände, sowie zur Anfertigung von Kirchengewändern dienliche Stoffe, Borten, Spitzen, Fransen, Leinwand 2c., unter Zusicherung möglichst billiger Preise und prompter Bedienung. 4

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.